

Humanökologie als Grenzüberschreitung

Aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie (DGH) wurden an ihrer Jahrestagung 2000 Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieses Wissensgebietes reflektiert. Dies hat nun im ersten Band einer neuen, von der DGH herausgegebenen Buchreihe seinen Niederschlag gefunden. Nach Bernhard Glaeser, dem Präsidenten der DGH, ist die Humanökologie eine neuartige wissenschaftliche Disziplin, die das Beziehungsgeflecht von Mensch, Gesellschaft und Umwelt untersucht und dabei eine ganzheitliche, auf Inter- bis Transdisziplinarität fussende Betrachtungsweise anstrebt. In der wissenschaftlichen Landschaft ist die Humanökologie aber bisher nicht regulär etabliert, sondern meist an das Engagement einzelner Personen gebunden. Eine Ausnahme ist etwa die Universität Cottbus – der Herausgeber des Bandes, der Sozialwissenschaftler Wolfgang Serbser, arbeitet dort –, an der 1999 ein Humanökologisches Zentrum eingerichtet worden ist.

Die heutige Humanökologie ist parallel zur Umweltbewegung im Bewusstwerden einer ökologischen Krise entstanden und stellt innerhalb der Wissenschaften so etwas wie eine soziale Bewegung dar. Es gibt aber, wie Karl Bruckmeier darlegt, auch eine «alte» Humanökologie, Disziplin-zentrierte Versuche von Grenzüberschreitungen aus Erkenntnisinteresse. Dabei gilt die «Human Ecology» der Chicagoer Schule der Soziologie (etwa 1915 bis 1940) als eigentlicher Ursprung. Andere Quellen humanökologischen Gedankengutes lassen sich aber auch in der Philosophie finden, so etwa bei der Philosophischen Anthropologie und der Kritischen Theorie. Tatsächlich ist ja die Humanökologie hinsichtlich ihrer normativen Aussagen zur Krisensituation auf einen philosophischen Überbau angewiesen. Das zeigt sich etwa bei der von Wilhelm Beermann angesprochenen Frage, ob eine reine Effizienzrevolution das Mensch-Umwelt-Problem lösen kann. Nein, lautet die Antwort, weil sie gegen gewisse ethische Forderungen des Nachhaltigkeitsprinzips verstösst.

Im Kontrast zum Ideal der Ganzheitlichkeit haben humanökologische Theorieentwürfe notgedrungen immer einen perspektivischen Charakter. Ein Beispiel ist der von Marina Fischer-Kowalski vorgelegte Versuch, die Interaktion von Natur und Kultur in Begriffen von Stoffwechsel und Kolonisierung (geregelt, zielgerichtete menschliche Eingriffe in natürliche Prozesse) zu erfassen. Trotzdem können sich schon weniger anspruchsvolle übergeordnete Denkraumlichkeiten durchaus dazu eignen, praktische Fragestellungen anzugehen, so etwa das diffuse Konzept der Nachhaltigkeit kritisch zu beleuchten und konstruktiv zu präzisieren (Serbser). Humanökologie bedeutet auch nicht notwendigerweise Generalistentum. Wie die Beiträge zu Medizin (Felix Tretter), Psychologie (Lenelis Kruse) und Geographie (Peter Weichhart) zeigen, kann sie, ein erweiterter Blickwinkel vorausgesetzt, auch in fachspezifischer Arbeit bestehen.